Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 18 (1862)

Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

18. Bd. 1862. **№ 17.** 26. April.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Politische Wochenchronik für Häfelischüler *).

Sonntag, 20. April. Der Osterhaas brachte dem kaiserlichen Prinzen in Paris ein gepanzertes Fregättlein, welches sogleich auf einem der Springbrunnen des Tüilerieen-Gartens vom Stapel gelassen wurde. Dieses wichtige Ereigniß wurde unverzüglich vom englischen Botschafter nach Windsor telegraphirt, worauf die jüngern englischen Prinzen und Prinzessinnen zu heulen und mit den Füßen zu stampfen begannen, bis ihre Majestät die Königin Viktoria jedem derselben ein Panzerschiffchen versprach.

Montag, 21. April. Große Aufregung in der Bundesstadt hervorgerufen durch ein in Aussicht stehendes Pistolenduell zwischen einem Oberrichter und einem im Examen durchgefallenen Amtsnotar. Ein Comite von Häfelischülern tritt zusammen, um eine Massenpetition an den Großen Rath vorzubereiten, welche die Abschaffung der ebenso undemokratischen als staatsgefährlichen und unmoralischen Examina verlangen soll.

Dienstag, 22. April. In London langte die Spickgans an, welche vom Großherzog von Mecklenburg-Strelitz als einzige Vertreterin der Landesindustrie an die Weltausstellung gesendet wurde. Die Katalogisirungskommission ernennt ein Experten-Comite von Häfelischülern, welches zu untersuchen hat, was man in der Schweiz unter „gebratener Seide" und „fricassirtem Wollengarn" versteht.

Mittwoch, 23. April. In der sächsischen Ortschaft Appolda erschien die erste Probenummer der „großdeutschen Strumpfwirker-Zeitung," welche in Kurhessen als staatsgefährlich mit Beschlag belegt wurde. Begnadigung des Hofbuchdruckers Jakobi, welcher seine Frau mittelst vergifteten Leckerlein auf schonende Weise in's bessere Jenseits befördert hatte.

Donnerstag, 24. April. In Hannover wurde ein Bürstenbindergeselle verhaftet, weil er eine von ihm verfaßte Dichtung über die deutsche Einheit verbreitete; in Luzern verurtheilte das Gericht einen Baron aus Wien zu 24 Ruthenstreichen, welcher einer Anzahl vertrauender Seelen 500,000 Fr. abgeschwindelt hat.

Freitag, 25. April. Aus der Schlußrechnung über die Kosten der preußischen Krönungsfeierlichkeiten geht die für Häfelischüler interessante Thatsache hervor, daß für Zuckermandeln 3721 Thaler und für verschiedene Sorten Kuchen 6940 Thaler ausgegeben wurden, was dem preußischen Volk den

*) Früh übt sich, wer ein Meister werden will. Wir hoffen, mit dieser „politischen Wochenchronik für die Jugend im Flügelkleide" einem „tiefgefühlten Bedürfniß" entgegen zu kommen und eine „längstvorhandene Lücke" auszufüllen; wenn dieselbe den erwarteten Beifall findet, soll sie regelmäßig fortgesetzt werden.

in Aussicht stehenden Steuerzuschlag nicht wenig versüßen wird.

Samstag, 28. April. Aus zuverläßiger Quelle vernimmt man, daß der Theaterdirektor der Bundesstadt Bern einen Theil der glänzenden Einnahme der letzten Theatersaison als Beitrag zum Winkelrieddenkmal zu steuern gesonnen ist, mit dem Motto: „sorgt für mein Weib und meine Kinder." — Der Fund eines Schatzes in einem Keller in Andermatt bestätigt sich nicht, um so mehr dagegen jener in der Kasse der Obergerichtskanzlei in Zürich; der glückliche Finder des letztern ist noch unbekannt.

Die Familie Immergrün gibt ihr Votum ab in der eidgenössischen Universitätsfrage.

„Papali," sagte das Elisi, als es die Zürizeitung gelesen hatte, „jetzt gibt es eine eidgenössische Universität. Meinst Du nicht, wir sollten auch anhalten, daß sie in unser Städtli kommt; wir haben zwei fürige Zimmer im obern Stock, wo wir ganz kommod zwei Studenten loschiren könnten." „Mach mir doch keine Pflänz," verreplizirte ich, „was geht dich die Universität an, und was den Ort anbetrifft, so machen Das die großen Herren in Bern aus; wenn die Suppe gekocht ist, richten sie an und geben jedem seine Portion." „Holla Beußelein," rurrte der Eusebi mich an, „da kommen sie an die Letzen. Warum haben wir so wenig eidgenössischen Burgergenuß bekommen, he, warum? Weil wir eister zu bescheiden waren und meinten, der Oepfel sei nicht für uns gewachsen. Da machen es die Züribieter und Aergäuer besser. Kaum ist wieder es Baringeli reif geworden am eidgenössischen Spalier, so schreien sie: Her damit, das ist von Gotts- und Rechtswegen für uns. Jetzt wollen die Züribieter die eidg. Universität haben, weil dort jeder Stiefelwichser, jeder Hausknecht und Gassenwischer „vom höhern Sinne, der das wissenschaftliche Leben durchweht," etwas abgekriegt haben. Muß verflucht tief in sie einen gewait worden sein, dieser höhere Sinn, habe wenigstens am letzten Sechseläutenzug wenig davon gespürt.

Wollen also die Zürcher die Universität haben, weil sie die am meisten wissenschaftlich angewaihten Taglöhner haben; die Luzerner, weil sie, das heißt wahrscheinlich ihre Meitli, am besten mit den Studenten umzugehen wissen und Kost und Loschi und Etcätera dort am wohlfeilsten seien; die Aergauer, weil sie Aergauer sind. Da seh ich gar nicht ein, warum unser Städtli nicht auch für die Universität prätendiren soll. Wir haben wissenschaftlich gebildete Schanzer, wir haben in dir, Papali, einen von höherm wissenschaftlichem Sinne durch und durch gewaihten Thurmwächter, dessen Werke gegenwärtig in allen 5 Welttheilern gelesen werden. Das Elisi weiß mit den Studenten umzugehen, so gut wie die Luzerner, und haben wir keine Chäskuchen, so haben wir dagegen Milchweggli und Solothurnerpastetli und Fröhlicher-Bier, das die Universitätsstudien besser befördern wird, als das Bier jeder andern Stadt." — „Nur nit gestrudlet, Eusebeli, nur nit gestrudlet. Du gschirrest dein Roß wieder einmal hintertsi an. Ehebevor wir von wegen der Universitätsstadt dischkenriren, sollten wir untersuchen, ob man in der Schweiz eine Universität braucht." — „Ob man eine Universität braucht? Papali, das ist ein überwungener Standpunkt, darnach fragt man heutiges Tages gar nicht mehr. Brauchen wir ein statistisches Bureau? Eh nein, der statistische Bureau-Chef hat selber gesagt, es nütze nichts. Deßhalb haben wir doch eines gemacht, und die ganze Eidgenossenschaft soll stolz auf diese Errungenschaft sein. Wer wird also bei der Universität lange fragen, ob sie nöthig sei." — „Eusebi, ich weiß afen nicht mehr, was ich zu deinen Grundsätzen sagen soll. Aber bedenke doch, was man allerlei Nützliches in den Kantonen ausführen könnte für das Heidengeld, wo die Ditschländer Professoren kosten werden" — „Schneggentänz, Papali," rehblizirte mein Erstgeborner, „da bin ich der Meinung der Glarner-Zeitung. Die war sehr froh, daß die Eidgenossenschaft an die Interessen von Glarus dachte und den dortigen Abgebrannten 50,000 Fr. schickte; jetzt hat sie sich bekehrt und schreibt in die Welt hinaus, wie übel die Politik sei, welche zuerst an die Interessen der Kantone und zuletzt an diejenigen des gesammten Vaterlandes denkt." — „Das heißt," sagte ich entrüstet: „Wir Glarner haben jetzt unsere Sache, die Rheincorrigenten und Juragewässerverbesserer mögen schauen, wie sie zurecht kommen, denn „die Interessen des Gesammt-Vaterlandes gehen vor Allem!" rrrr! —

Was bedeutet dieses Bild? Einige meinen, es sei die Illustration einer bekannten Anekdote: Ein Menschenkind, das sich seiner langen und weiten Hosen freute, kam in Fall sie waschen zu lassen. Als er sie wieder anzog, entdeckte er, daß er innerhalb zwei Tagen erstaunlich gewachsen sei, sintemalen seine inexpressibles auf einmal zu kurz und zu eng geworden. Tiefer Blickende wollen in dem Bilde eine malitiöse Anspielung auf Mutzopotamien's Finanzen nach und vor dem Beschlusse für Staatsbau der Eisenbahnen sehen. Die Durchtriebensten meinen gar, das Ganze sei auf die Athener-Finanzen vor und nach dem Klosteraufhebungsbeschlusse gemünzt. Da das Bild in einer neuentdeckten Pfahlbaute gefunden worden sein soll, überläßt es Heinrich den Antiquaren und den Politikern des Räthsels Lösung herauszufinden.

Vertraute Briefe Yan-Yun's, Bartschabers der kaiserlich japanesischen Gesandtschaft in Europa, an seinen Schatz in Jeddo.

III.

Jetzt gings also nach Paris. Wie angenehm ist das Reisen, liebe Jü-Jü, in unsrem gesegneten Vaterlande Japan! Entweder läßt man sich sanft im Palankine schaukeln, oder auf dem seidegepolsterten, schellenbehangenen Wagen von stattlichen Ochsen ziehen, oder trabt auf seinem Rößlein durch's Land, läßt sich Zeit und sieht Alles genau an. Hier bei den westlichen Barbaren ist's anders; man wird gleich einer Waare in kistenartige Wagen gepackt, welche auf glatten Eisenschienen so schnell dahin rollen, daß einem Hören und Sehen vergeht. Wer nicht unterwegs Hals und Bein bricht, kommt sehr schnell an seinen Bestimmungsort. Ein eigenes Staatsgesetz verbietet von denjenigen zu sprechen, welche auf der Reise verunglücken.

Wir fürchteten uns sehr, als wir in die rollenden Kisten verpackt werden sollten; wir hätten uns ebenso gern in eine große Kanone laden lassen, da wir

dann nicht viel mehr Lebensgefahr ausgestanden hätten und noch etwas schneller an das Ziel unsrer Reise gelangt wären. Glücklicherweise war mein neuer Freund und Berufsgenosse bei mir, welcher mir Muth zusprach und mich versicherte, wir würden mit etwas Glück wahrscheinlich unversehrt in Paris anlangen.

Du möchtest wissen, lieber Schatz, wie wir zwei uns mit einander unterhielten, da doch keiner die Sprache des andern verstand? Das ging ganz einfach zu! Wenn mich hungerte, fuhr ich zu wiederholten Malen mit der Hand gegen den Mund und sagte auf gut Japanesisch «take-tike-tuk,» worauf mir mein Freund gewöhnlich ein Stück geschmortes Rindsleder mit Kartoffeln vorsetzen ließ und dazu in seiner Sprache sagte «bif-stek,» was wahrscheinlich „guten Appetit" bedeuten soll, wessen man auch bedarf, wenn man genöthigt ist eine so zähe Speise zu bewältigen. — So oft wir einem hübschen Frauenzimmer begegnen, legt mein Begleiter die Hand auf sein Herz und spitzt den Mund und sagt auf fränkisch mit Ausdruck «ha-cré-chien,» was ohne Zweifel heißt: „Du Blume meiner Sehnsucht, wie schön bist du!" — So oft ich mit ihm von seinem großen Kaiser spreche, legt er schnell den Finger auf den Mund, deutet in die weite Ferne gegen Mittag hin, weist, wenn wir zufällig bei Tische sitzen, auf die Pfefferbüchse und flüstert mir in's Ohr «Ka-yenn;» dieß will sagen: „Kein Mund ist im Stande den Ruhm meines Herrn auszusprechen, seine Gnade strahlt, wie die Sonne um Mittag, seine Gunst ist die Würze unsrer Existenz." Du siehst, liebe Jü-Jü, wir verstehen uns vortrefflich!

Unsre Rutschpartie auf den glatten Eisenschienen ging sehr glücklich von statten, wofür ich Budda danke! Auf der ganzen Fahrt wurden nur drei oder vier Passagierkisten zertrümmert and vierzig bis fünfzig eingeborne Reisende, theils verwundet, theils getödtet. Das heißt man im Verhältniß zur überstandenen Gefahr mit einem blauen Auge davon kommen! Schon am zweiten Tag langten wir in der Hauptstadt des Reiches an.

Mein neuer Freund und Kollega hatte so viel Rühmens von Paris gemacht, daß ich mir Wunder was vorstellte: Tausend Pagoden mit goldenen Kuppeln und bunten Porzellanthürmen und die Straßen mit lauter Mandarinen angefüllt, welche zwei Säbel tragen dürfen und auf den Mützen diamantene Knöpfe führen. Welche Enttäuschung! Nichts als graue himmmelhohe Häuser, und in den Gassen unscheinbares Volk mit dünnen Beinen, welches schwarze Seidencylinder auf den Köpfen trägt.... Um diesen schlimmen Eindruck zu verwischen, führte mich mein Begleiter gleich am ersten Abend in's Theater, worüber ich dir in meinem nächsten Briefe Bericht erstatten werde.

Feuilleton.

Briefstilmuster.

Adresse: An Hern A.. B.. im handelhause geschäftreisenter in L...

B..n d. April 1862.

Erhender Hern B...

Als ich die Feder ergreife, an sie im Nammen des Herren B... welcher Früher in der Schüpfe bei Z... einen Schpezereiladen gehabt. und die semdlichen Artikel von ihnen gehabt dazu. und ich seine Waare welcher er noch im Forrath gehabt habe. abgehkauft; und er seinen laden aufgehgeben habe. und jetzt auf einer Wirthschaft im Soht bei A... sich aufhalten duht. so habe ich schon längre Zeit einen solchen Schpezerei Handel eingehrichtet und einen grosen Absaz habe damit, so sagte mir Herr B... das ich die Wahre fon ihnen nehmen solten, den er werde mich gut versehn mit solchen Artikel. sie dörfen mir nach Fragen so kann Niemand etwas ungehrechtes über mich sagen so neme ich die Freiheit die Feder an sie noch zu ergreifen. als ich noch unbekannt mit ihnen bin so würde ich gerne mich mit ihnen bekannt machen. zu derer Abnahm an sie mich gut halten würde, so ersuche sie wenn jhr Hern schäftreisente nach dem Bezirk A... aufen kommt und nach B... so sohl er bei mir fürzu komen oder und wenn sie die Güte haben wohlen mir Muster übersenten oder inert bar Tagen von dem an. sie den Brieferhalten hatten mir zu schreiben. wenn ich sie ersuchen darf.

Nun so ente ich mir mein schreiben. Miht wärdschäzung.

H... H... Rasirer schpezerei Händler bei der Kirche B... Bez. A.... Kt. Z..

Briefkaen. A. und O. Erhalten und benützt. — St. in L. Erhalten. — An Anonymus in Zürich. Hitzig ist nicht spitzig. Wenn wir die eben nicht sonderlich günstige Stimmung der Westschweiz gegen Zürich noch mehr aufregen wollten, brauchten wir nur ihre groben gegen Basel gerichteten Verse mitzutheilen. — An R. in B. Die Rechnung vom hôtel du Sygn'e ist zwar sehr unorthographisch, dagegen doch hinlänglich gesalzen; kann der Wirth nicht französisch schreiben, so kann er doch französisch rechnen. — S. J. H. Folgt in nächster Nummer. — R. in A. Für heute fehlt uns der Raum.

Verlag von **Jent & Gaßmann.** — **Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.